

Der Bau der Kirche Heiligkreuz, St.Gallen (1911 – 1913)

Im Gegensatz zur Bürgerschaft der Stadt St.Gallen war die Bevölkerung der äbtischen Landschaft nach 1531 (Schlacht bei Kappel) wieder ganz katholisch geworden. Erst der Aufschwung der Industrie brachte gegen das Ende des letzten Jahrhunderts eine rasch wachsende Zahl von Protestanten ins Tablat, das bis 1918 eine selbständige politische Gemeinde im Osten der Stadt war.

1906 schritt man zur Gründung der evangelischen Kirchgemeinde Tablat, welche ganz St.Gallen-Ost samt Wittenbach und Bernhardzell umfasst. Um die hier weit verstreuten Evangelischen zu sammeln, machte man sich an den Bau einer grossen Regionalkirche mit 1000 Sitzplätzen im zentral gelegenen Quartier Heiligkreuz.

Teilweise kam die Kirche auf alte Fundamente eines Bauernhauses zu stehen, das von 1809 bis zu seinem Brand 1893 hier gestanden hatte. Beim Aushub kamen aber auch Totengebeine zum Vorschein: In alten Zeiten stand hier der fürststädtische Richtplatz mit dem Galgen, neben dem die Verurteilten im Boden verscharrt wurden. Als letzte Hinrichtung an diesem Ort wird jene des Tirolers Anton Raschbüeler am 12. August 1793 überliefert.

Am 5. Januar 1913 wurde die Kirche nach einer Bauzeit von 16 Monaten eingeweiht. Die Pläne stammten von der berühmten Architektengemeinschaft Curjel und Moser, denen allerdings eine Gesamtüberbauung mit Kirche, Pfarrhaus und grossen vierstöckigen Wohnhäusern vorschwebte, sodass der Zusammenhang zwischen Sonntag und Werktag deutlich geworden und. die Kunst des "späten Jugendstils" -- typisch für St.Gallen - gerade auch in der Zusammengehörigkeit der Bauten eindrücklich bezeugt worden wäre.

Die Plastiken von Johannes und Paulus über dem Eingangsportal stammen von Karl Hänny. Die Höhe des Turms beträgt 46 m. Statt der Wohnblöcke wurden dann viel später auf dem Kirchenhügel zwei nützliche Sozialeinrichtungen gebaut, das Pflegeheim und die Alterssiedlung. Die Kirche erfuhr 1970 eine umfassende Renovation unter völliger Wahrung ihres ursprünglichen Charakters und weist jetzt 350 (bis 750) Plätze auf; sie dient nun den 3200 Protestanten der Umgebung als Quartierkirche. Die neue, viel bewunderte Orgel wurde 1973 von der Firma Mathis in Näfels eingerichtet (3 Manuale + Pedal, rein mechanisch, 40 Register, 2580 Pfeifen).

Die Zeit um 1913

Zwischen 1900 und 1914 lebte die Stadt St.Gallen im Hochgefühl der Wirtschaftsblüte. Viele neue Quartiere, aber auch Stickereipaläste und imposante öffentliche Gebäude wuchsen aus dem Boden. Die Stadt hatte - unter Einschluss von Tablat und Straubenzell - 1910 bereits gleichviele Einwohner wie heute, nämlich 75'000. Die damalige Architektur des "Jugendstils" wollte repräsentieren; sie manifestierte Reichtum und Macht des Bürgertums.

1912 stand im unternehmerfreundlichen liberalen St.Galler "Tagblatt": "Wie sich da ein stolzer Handelspalast an den andern reiht, - ein altes Haus nach dem andern, ein grüner Wiesenfleck nach dem andern den mächtigen Steinkolosse weichen, das ist wahrhaftig grossartig. Wenn Berlin einen Warenhausstil geschaffen hat, so schenkte St.Gallen der Welt den Typus des modernen Geschäftshauses." Mit einem Satz: man fühle sich "so ganz in das Milieu einer Grossstadt versetzt."

„Büro und Fabrik“, so schreibt Carl Liner später aus ganz entgegengesetzter, kritischer Sicht, galten damals in St.Gallen bereits als "soziale und kulturelle Höhepunkte" ... (Zitat aus dem Band "Carl Liner 1871 - 1946 Leben und Werk" 5. 17a).

Die Stickerei-Herren wohnten auf dem Rosenberg. Man sorgte dafür, dass die neuen Arbeiterquartiere möglichst ausserhalb des Stadtgebietes entstanden, z.B. eben in der Gemeinde Tablat, wo sich nicht nur der Anteil der Protestanten, sondern auch der Anteil der Fremdarbeiter (1910: 40,4%!) sprunghaft vergrösserten. Die Arbeiterfamilien wohnten damals in den Quartieren St.Fiden und Buchwald - Langgasse oft dicht zusammengedrängt in unhygienischen engen Wohnungen und hatten wenig Geld und viel Sorgen; zeitweise hatte Tablat den traurigen Ruhm der grössten Tuberkulose-Verbreitung im ganzen Kanton. Der grösste Teil der Bewohner war gezwungen, sozusagen von der Hand in den Mund zu leben. (Bericht im damaligen "Gemeindeblatt der Protestanten von Tablat", zitiert in der Jubiläumsschrift "50 Jahre Evangelische Kirchgemeinde Tablat-St.Gallen" 1956 von Pfr. Hans Diener, 8. 16).

Von viel sozialer Not unter den damaligen Arbeitern der Bau- und Textilindustrie zeugen auch der Streik beim Bau des Rickentunnels 1904 (elfstündige Arbeitszeit, Baracken ohne Heizung und Aborte) und der Rorschacher Krawall 1905. Beide Male wurde Schweizer Militär gegen die Arbeiter eingesetzt! Beim Bau des nahen Bruggwaldtunnels ereignete sich 1909 ein Tunneleinsturz mit vier toten Italienern, weil die Bauleitung an Holzstreben sparte. (Darüber Hans-Martin Habicht, "Rickentunnelstreik und Rorschacher Krawall", II5.Neujahrsblatt des Histor.Vereins, 1975).